

Konrad Spindler, Magdalenenberg V. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald 5. Neckar-Verlag, Villingen 1977. 151 Seiten, 24 Abbildungen, 22 Tafeln, 15 Tabellen, 2 Beilagen.

Bereits ein Jahr nach Erscheinen von Band 4 liegt Band 5 der Magdalenenberg-Veröffentlichung vor (letzte Rezension siehe Bonner Jahrb. 177, 1977, 741 f.). Er enthält vor allem naturwissenschaftliche Beiträge verschiedener Autoren, die eine Reihe von Problemen im Zusammenhang mit den Grabungen der Jahre 1890 und 1970–1973 am Magdalenenberg-Grabhügel behandeln. In eindrucksvoller Weise wird am Beispiel Magdalenenberg demonstriert – und hier ist die interdisziplinäre Leistung Spindlers nicht hoch genug einzuschätzen –, welche Einzelaussagen über den rein archäologischen Bereich hinaus möglich sind, wenn alle verfügbaren Quellen hinreichend ausgeschöpft werden. Aufgrund z. T. günstiger Erhaltungsbedingungen bietet sich ein aus Einzelfacetten zusammenfügbares gutes Bild über die zur Hallstattzeit herrschende Umgebung des Hügels.

In der Einleitung werden die naturwissenschaftlichen Ergebnisse von K. Spindler zusammengefaßt referiert und die wenigen Tierknochenfunde vorgelegt. Als Speisetiere sind Hund, Schaf bzw. Ziege, Rind und Schwein nachgewiesen. Es sind vor allem solche Knochenreste erhalten, die von Körperpartien minderer Qualität und Quantität der Schlachttiere stammen.

W. Paul befaßt sich mit der Herkunft der Steinpackungen des Zentralgrabes und der Nachbestattungen. Das verwendete Buntsandsteinmaterial ist aller Wahrscheinlichkeit nach aus 1–2 km Entfernung herangeschafft worden, wobei allein im Zentralgrab 2500 m³ Bruchsteine verbaut sind! Im Gegensatz dazu hat man bei den Nachbestattungen im größeren Umfang auch 'mehr oder minder angewitterte Blöcke und sogar ausgesprochene Lese-Steine' (S. 19) wie Flußgerölle verwendet.

Die aufgrund pollenanalytischer Untersuchungen erlangten Ergebnisse von R. Hauff (Magdalenberg III, 61 ff.) erfahren vorliegend ihre Bestätigung durch weitere ähnliche Arbeiten von W. Fritz und U. Körber-Grohne/O. Wilmanns. Fritz konnte in den außergewöhnlich gut konservierten Soden des Hügelkerns 30 Moosarten nachweisen, die überwiegend auf Halbtrockenrasen existieren. Von einer gewissen Hügelschichtung an treten u. a. Erdmoose auf, die auf die Zunahme einer Bodenstörung und ein Aufreißen der Rasendecke hindeuten. Überdies gibt es gewisse Indizien dafür, daß die Rasendecke vor dem Sodenstechen intentionell – soweit möglich – abgebrannt wurde. Das Gelände um den Magdalenberg war offenbar lange vor dem Hügelbau bereits unbewaldet, aber nicht gehölzfrei, was wohl anthropogene Ursachen haben dürfte (Waldweidewirtschaft). Die von Körber-Grohne und Wilmanns durchgeführte Großpflanzenanalyse konnte die Fritzschen Untersuchungsergebnisse bestätigen und ergänzen. Sicher ließen sich 35 Samenpflanzen und 12 Moose nachweisen, wobei 'Waldpflanzen gegenüber solchen von baumfreien Pflanzengesellschaften ganz in den Hintergrund treten, sowohl hinsichtlich der Artenzahl als auch der Einzelfunde' (S. 56). 'Die meisten dieser Pflanzen gehören teils einem als ursprünglich anzusehenden Magerrasen an, teils sind es Arten, die durch Beweidung gefördert werden' (S. 59). Da die Vegetation einen hohen Anteil 'weidegeförderter Pflanzen' stabilisierten Charakters zeigt, muß das Hügelareal eine schon längere Zeit vorhandene 'lückige, anthropogen zusammengesetzte Vegetation' getragen haben (S. 59). Die Auffindung zweier Pilze im Schüttmaterial des Hügelkerns bestätigt ebenfalls, daß ein Trockenmagerrasen zur Hallstattzeit bestanden hat.

Bei der Beschäftigung mit den bodengenesischen Prozessen im Grabhügel fußt S. Müller auf Arbeiten von H. Beck und J. Biel. Es läßt sich nachweisen, daß 'bei einem Hügelvolumen von rund 45 000 m³ . . . über 40 000 m³ Erdstoffe von der unmittelbaren Umgebung des Magdalenerbergs stammen' (S. 74). Bei einem durchschnittlichen Bodenabtrag von 0,5–0,7 m³ kommt dieses Material von einer 6–7 ha großen, vor allem in Nordwesten und Nordosten nachgewiesenen Fläche. Dabei wurden über der Zentralkammer zunächst ca. 10 000 m³ Grassoden ('Moosziegel'), darauf die Verwitterungsdecke des Mittleren Muschelkalks aufgeschüttet. Das Zusammentreffen dieser Böden trug zur Bildung eines bläulichen Tons bei, der u. a. zur Bindung von Wasser und zum konservierenden Luftabschluß im Hügelkern führte.

Im folgenden legen G. Gallay und I. Kühl die menschlichen Knochenreste aus den Körper- und Brandbestattungen Nr. 2–127 vor. Von den insgesamt 140 im Hügel Bestatteten aus 127 Gräbern sind Skelettreste von 105 Individuen (aus 99 Körpergräbern) und 8 Leichenbrände (aus 7 Brandgräbern) bekannt. Außer in zwei Fällen (Gräber Nr. 82 und 117) stimmen die archäologisch und anthropologisch getroffenen Geschlechtszuweisungen überein. Bei relativ ausgewogener Geschlechterverteilung konnte Gallay von den 105 Skeletten 104 (und nicht, wie auf S. 104 fälschlich angegeben 102 Stück) zur Altersbestimmung heranziehen: 13 der Bestatteten waren Kinder, 4 juvenil, 65 adult, 21 matur und 1 senil. Die Verf. bringt außerdem Angaben zur Körperhöhe und zu den Schädelmaßen, schildert Fälle von Karies und Parodontose und vermerkt die in den Gräbern 5 und 30 einzeln mitgegebenen, vielleicht Amulettcharakter besitzenden Menschenzähne. Wie Gallay legt auch Kühl einen ausführlichen Katalog der Leichenbrände vor. Mit Einschränkungen können drei als männlich, einer als weiblich und zwei als kindlich eingestuft werden. Während die im nordwestlichen Hügelviertel konzentrierten Brandbestattungen jeweils einen Erwachsenen bargen, fanden sich in der östlichen Hügelhälfte weit auseinanderliegend drei birituelle Gräber, also je eine Körper- und Brandbestattung beisammen, wobei es sich bei letzteren aller Wahrscheinlichkeit nach um Kindergräber handelt. In Bestattung 75 waren einem männlichen Körpergrab die verbrannten Reste einer Frau und eines Kindes beigesellt. Kühl bemerkt, daß 'vom Schädel vorwiegend Fragmente des Gehirnschädels eingesammelt wurden' (S. 134), was einer Schädelmanipulation zugeschrieben werden kann.

Im letzten naturwissenschaftlichen Beitrag analysieren S. Boesken-Hartmann, K. D. Pohl und P. Volk Haarreste aus Grab 1 und 23, wobei erstere wohl tierischer, zweite menschlicher Natur sind.

In zwei kurzen archäologischen Beiträgen werden einerseits von Th. E. Haevernick die neun Perlen aus den Magdalenberg-Bestattungen behandelt, die wohl allesamt aus dem nördlichen Balkanraum, 'dem eigentlichen europäischen Perlenzentrum' (S. 139) importiert wurden. Schließlich legt H.-J. Hundt die bereits im Jahrb. RGZM 20, 1973, 212 ff. erschienene, hier gekürzte Rezension vor, in der er den Antennendolch aus Grab 39 unter technischen Gesichtspunkten beleuchtet.

Mit Band 5 ist ein weiterer Schritt zur endgültigen Auswertung der Magdalenberg-Grabung getan. Sicher werden die noch fehlenden drei Bände, wie bisher, bald folgen. Es wäre begrüßenswert, wenn die Qualität der Farbbilder und Fotos noch verbessert werden könnte, da zumindest das dem Rez. vorliegende Exemplar eine Reihe unscharfer bzw. überzeichneter Wiedergaben besitzt (Taf. C–F; 4–5; 7–8; 12–13). Dies wertet aber Band 5 keineswegs ab.